

Irritationen

Der jüdisch-christliche Dialog, der Golfkrieg und der Staat Israel

Der Golfkrieg liegt bereits einige Monate zurück, und dennoch sind seine Auswirkungen auch in Deutschland weiterhin zu spüren: Der christlich-jüdische Dialog beispielsweise hat sich hierzulande bis heute von den Erfahrungen im Zuge der Kampfhandlungen im Nahen Osten nicht wirklich erholt. Daß dieser Dialog wegen der Ereignisse am Golf und ihren Rückwirkungen auf Israel tatsächlich, wie zuweilen in der Presse zu lesen war, in eine *Krise* geraten ist, diese Charakterisierung dürfte zwar aufs Ganze gesehen überzogen sein – wenn der jüdisch-christliche Dialog sich in einer Krise befindet, dann nicht nur wegen des Golfkrieges. Dennoch sind Irritationen, vor allem *im evangelischen Raum*, unübersehbar.

Wenn in den beiden großen Kirchen der Bundesrepublik vom christlich-jüdischen Dialog – soweit er institutionalisiert ist – die Rede ist, dann sind damit zuallererst die beiden Foren gemeint, in denen sich evangelische und katholische Christen einerseits und Juden andererseits im ständigen Austausch befinden: zum einen die „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen“ beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, zum anderen der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Auf jüdischer wie auch auf christlicher Seite bestehen zwischen diesen beiden Gruppen personelle Überschneidungen; der Arbeitsgemeinschaft beim Kirchentag gehören auch Katholiken an.

Daß in den letzten Monaten im Zusammenhang mit dem Golfkrieg ausschließlich die Arbeitsgemeinschaft beim Kirchentag von sich reden machte, hängt vor allem mit der großen Nähe vieler ihrer Mitglieder zur deutschen *Friedensbewegung* zusammen, eine Eigenschaft, die diesen Kreis von seinem katholischen Pendant unterscheidet. Als irakische

Raketen während des Golfkrieges in Israel einschlugen und Israel wegen möglicher Angriffe mit ABC-Waffen in Angst und Schrecken versetzten, brach innerhalb dieser Arbeitsgemeinschaft ein Gegensatz bei der Frage nach der fälligen Solidarität mit dem Staat Israel auf. Vor allem die jüdischen, aber auch einige christliche Mitglieder kamen zu der Ansicht, ein Teil der christlichen Mitglieder lasse es an der gebotenen fraglosen Solidarität mit Israel fehlen, wobei es dabei nicht nur um die Befürwortung direkter, auch militärischer Hilfe für Israel ging, sondern bereits um die Haltung zum Vorgehen der multinationalen Streitmacht unter Führung der Vereinigten Staaten überhaupt.

Beim Ruhrgebietskirchentag im Juni trat daraufhin der gesamte Vorstand der Arbeitsgemeinschaft zurück. Die bisherige Vorsitzende, die Leiterin des Essener Dokumentationszentrums Alte Synagoge, *Edna Brocke*, steht bei einer kommenden Neuwahl für den Vorsitz nicht mehr zur Verfügung. Auf dem Israelforum des Kirchentags selbst sorgte die – auch aus Kreisen der Arbeitsgemeinschaft selbst geäußerte – offene Kritik an der deutschen Friedensbewegung für Aufsehen (vgl. HK, Juli 1991, 309). Unterdessen veröffentlichte Frau Brocke in der Zeitschrift „Israel und Kirche“ (Ausgabe 1/91, S. 61 ff.) eine Analyse gerade auch protestantischer Stimmen zum Golfkrieg unter dem Gesichtspunkt: „an ihrem Verhältnis zu Israel werdet ihr sie erkennen“, mit der sie allerdings der Haltung des deutschen Protestantismus insgesamt zum Staat Israel während der Golfkriegs-Wochen kaum gerecht wird.

Abgesehen von der bekannten Kritik an der Haltung des Apostolischen Stuhls zur Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Staat Israel hebt Frau Brocke auch einige, die besondere Situation Israels besser berücksichtigende Stellungnahmen aus dem katholischen Raum, etwa die Erklärung der Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken vom 24. Januar, positiv hervor. ZdK-Präsidentin *Rita Waschbüsch* hatte damals u. a. gesagt: „Unsere So-

lidarität gilt allen, die die Hauptlast der Auseinandersetzung zu tragen haben, den Opfern des Kriegs und insbesondere auch dem israelischen Volk, das sich wiederum der Drohung mit Völkermord ausgesetzt sieht. Die Solidarität des deutschen Volkes darf sich nicht in Worten erschöpfen. Wir müssen die Last der Völkergemeinschaft zur Beendigung des Kriegs mittragen.“

Schon diese Differenzierung nach Akzentsetzungen verschiedener kirchlicher bzw. konfessioneller Milieus in der Diskussion um den Golfkrieg sollte eigentlich deutlich machen, daß es sich bei den gegenwärtigen Irritationen im jüdisch-christlichen Dialog weniger um eine Krise dieses Dialogs *an sich* handelt. Vielmehr gerieten evangelische und katholische Christen, sofern sie ein religiös und/oder politisch begründetes radikales Nein zum militärischen Engagement der USA und ihrer westlichen und arabischen Verbündeten sagten, in Schwierigkeiten, diese Haltung auch angesichts der Bedrohung des Staates Israels durch den Irak Saddam Husseins durchzuhalten. In Schwierigkeiten mit ihrem jüdisch-christlichen Engagement gerieten vor allem diejenigen, denen in der Diskussion der letzten Monate der Heidelberger Pädagoge *Micha Brumlik* (ein Mitglied sowohl der Jüdischen Gemeinde Frankfurt als auch der Arbeitsgemeinschaft beim Kirchentag) verschiedentlich, so auch auf dem Kirchentag im Ruhrgebiet, die Verkennung der *politischen Komplexität des Golfkonflikts* vorhielt.

Wie immer jedoch auch die jeweilige Haltung zum Staat Israel auf evangelischer und katholischer Seite zur Zeit des Golfkrieges aussah: um ein Thema kommt der jüdisch-christliche Dialog in Zukunft weniger denn je herum – das ist und bleibt das Verhältnis der Christen zum Staat Israel. Was bisher aus theologischen Gründen schon schwierig genug war, weil sich auf Israel die gängigen westlichen Vorstellung von einem säkularen Staat aus verschiedenen Gründen nicht so ohne weiteres anwenden lassen, ist durch die Ereignisse am Golf noch zusätzlich politisch aufgeladen worden. nt